

Ohne Suggestion kein religiöser Glaube

Hermann Geyer

Was ist Suggestion?

In Lexika steht etwa: Suggestion ist seelische Beeinflussung eines Menschen zur kritiklosen Annahme einer bestimmten Überzeugung. Das heißt keineswegs, dass dabei jemandem etwas Falsches eingeredet werden muss. Die Richtigkeit des Inhaltes ist durch den Begriff suggestiv nicht bewertet, sondern nur die Art, wie er vermittelt wird: die kritische, verstandesmäßige Beurteilung wird eher umgangen. Es kann also ohne weiteres sein, dass ein wissenschaftlich abgesicherter Lehrinhalt suggestiv vermittelt wird. Das kann sehr oft sinnvoll sein, zum Beispiel, wenn der Lernende diesen Inhalt mangels Ausbildung nicht verstehen kann, ihn aber zuverlässig anwenden soll.

Wenn etwas suggestiv verkündet wird, ist aber der Verdacht, dass es dabei um fragwürdige Inhalte geht, immer angebracht: *Warum* wird die Sache nicht erklärt? Wird da versucht, im Trüben zu fischen? Dabei muss man aber bedenken: auch eine Erklärung kann suggestiv angelegt sein! Man hält sie vielleicht nur für eine der Kritik standhaltende Erklärung, aber es ist nicht wirklich eine.

Im religiösen Bereich werden etwa Gottesbilder suggeriert:

Den christlichen Kindern wird von Gott als „liebem Himmelvater“ erzählt, den muslimischen von Gott mehr als „Willkürherrscher“, den buddhistischen aber von gar keinem Gott – das ist alles Suggestion. Durch entsprechende Gebete (zum Beispiel „Vater unser“), Legenden oder Schriftmeditation et cetera werden diese Bilder immer wieder suggestiv aufgefrischt. Solche Gottesbilder können nur kritiklos geglaubt werden, denn der Verstand scheidet an ihnen. Verstandesmäßig kann man nicht entscheiden, welches richtiger ist, und schon gar nicht kann man etwa das christliche Gottesbild mit konsequentem kritischem Denken gegen die Theodizeeproblematik verteidigen. Die innere Überzeugung des einzelnen Gläubigen, dass das eigene Gottesbild stimmt, kommt primär aus der Suggestion. Erst dahinterliegend berufen sich die Religionen dann auf Offenbarungen oder Traditionen.

Anders ist es beispielsweise, wenn man rechnen lernt: Natürlich müssen die Grundbegriffe – etwa zählen – eingelernt werden. Aber dann gelten immer die gleichen Denkregeln. Wenn man das Addieren verstanden hat, versteht man leicht auch das Subtrahieren. Je kritischer man die Sache durchdenkt, desto besser kommt man damit zurecht. Der Verstand gibt Zugang zur ganzen Mathematik. Die Überzeugung, dass alles stimmt, kommt aus dem eigenen Verstehen – und nicht aus suggerierten Einflüssen. Dass es überdies weltweit im Grund nur „eine“ Mathematik gibt, erhöht diese Sicherheit noch enorm.

Ein Kind ist Suggestionen besonders ausgeliefert. Sein kritischer Verstand muss sich erst entwickeln. Je mehr in dieser Lebensphase die Eindrücke und Einflüsse, die auf das Kind einwirken, sich durch ihre Verschiedenheit gegenseitig relativieren und neutralisieren, desto weniger können sie zur indoktrinierenden Suggestion werden. Diese Verschiedenheit ist aber eingeschränkt, wenn es prägende kulturelle Traditionen – wie auch die Religion zumeist eine ist – gibt. Menschliche Traditionen basieren auf der suggestiven Weitergabe von einer Generation an die nächste. Denn wie sonst sollte man erklären, dass sie einerseits regional sehr stabil sind, andererseits aber global so verschieden?

Was heißt „kritiklos“?

Suggestion soll also „kritiklose“ Annahme einer bestimmten Überzeugung bewirken. „Kritiklos“ beziehungsweise „kritisch“ sind daher die Begriffe, die eine erfolgreiche Suggestion mit definieren. Kritisch ist der, der „warum“ fragt. Eine Aussage zu hinterfragen, an ihr zu zweifeln – das ist kritische Haltung. Das Gegenteil ist Gläubigkeit, sie ist kritiklos.

Karl POPPER hat es in seinem kritischen Rationalismus¹ auf den Punkt gebracht. Und offensichtlich hat er es nicht nur für den Wissenschaftsbetrieb – wofür es leider meist nur genannt wird –, sondern auch für ganz alltägliches Verhalten gemeint: Es ist wichtig, die Hypothesen und Annahmen, von denen wir gerade ausgehen beziehungsweise die wir gerade in Erwägung ziehen, vor allem an ihrem Ergebnis zu beurteilen

¹ Karl R. Popper: Kritik der Erkenntnis in: Karl R. Popper: Objektive Erkenntnis. Hamburg 1973, S. 369f, und Karl R. Popper: Logik der Forschung. Tübingen. Mohr 1976, S. 71f.

und zu hinterfragen.² Theorien, die nicht der Möglichkeit zur Falsifikation ausgesetzt werden, sind verdächtig. POPPER selbst hat Religion und Psychotherapie dezidiert als Paradebeispiele dafür genannt.

Bleiben wir bei den obigen Beispielen: In der Mathematik wird auf verschiedenste Weise hinterfragt: man führt algebraische Beweise, man macht Stichproben mit konkreten Zahlen – jede Art, das behauptete Ergebnis in Frage zu stellen, ist zulässig und sinnvoll. Anders beim Gottesbild in der Religion: Bibelexegese ist eine durchaus „kritische“ Wissenschaft – doch das Hinterfragen und die Kritik erstreckt sich nicht auf das Gottesbild selbst. Literarisch werden die Texte zwar nach allen zur Verfügung stehenden Methoden hinterfragt und durchleuchtet – der Grundannahme, dass Gott existiert, dass er gütig und liebevoll ist et cetera, erspart man dies. Man hat sich, sobald man diese Frage wirklich ernsthaft zulässt, bereits vom christlichen Glauben gelöst.

Kritisch sein heißt also, mit aller Phantasie und mit aller Diversität, die man hat, die Behauptung anzuzweifeln – und wenn es genügend aussagekräftige Gegenargumente gibt, sie zu verwerfen. Kritisches Denken kann man weitgehend mit Vernunft und Verstand gleichsetzen. All das steht im Gegensatz zur unkritischen, „blinden“ Gläubigkeit.

Dennoch sollte man den Glauben nicht nur negativ sehen. Gerade bei POPPER kommt es schön heraus: Die Hypothese gehört dazu!

Poppers Erkenntnistheorie ist auch eine Handlungstheorie

Karl POPPER hat die Erkenntnisvorgänge sehr klar gesehen. Heute sind dazu auch noch die Vorstellungen des Konstruktivismus wichtig.

Der Mensch „pendelt“ oder „kippt“ andauernd zwischen den beiden Zuständen des Glaubens und Vertrauens einerseits und Skepsis, Zweifel und kritischer Haltung andererseits. Er tut das in einer sehr vielschichtigen, ineinander verflochtenen Weise. Doch man kann ohne weiteres einzelne „elementare“ Prozesse solchen Pendelns herausgreifen.

Nehmen wir an, Sie sitzen am Abend in Ihrem Zimmer und lesen. Plötzlich geht das Licht aus, und es ist völlig dunkel. Wie kommen Sie zur Taschenlampe im Vorzimmer?:

Sie haben ein Bild der Situation im Kopf. Sie wissen ungefähr, wo die Tür sein müsste. Sie stehen auf, machen tastend ein paar Schritte in Richtung der vermuteten Tür, strecken die Hand aus – und spüren eine Mauer. Jetzt wissen Sie ziemlich genau: die Türschnalle muss ein Stück daneben sein, und Sie tasten sich hin. ...

Bei diesem ungewöhnlichen und mühsamen Vorgang wird einem bewusst, was sonst – des Sehannes mächtig – zumeist schnell und unbewusst abläuft: Jede Aktion, die man setzt, kann man auffassen als

- 1) eine „Voraustheorie“ im Kopf, das heißt Hypothese über Situation und den weiteren Weg, und
- 2) über vortastende „blinde“ Schritte im Sinn dieser Theorie – Experiment – sowie
- 3) Erfassung und kritische Beurteilung der nach dem Schritt neuentstandenen Situation. Damit kann das Spiel von vorne beginnen. Die Punkte 3 und 1 verschmelzen je nach Betrachtungsweise irgendwie und sind nicht immer klar zu trennen.

Wenn Sie das gleiche im erleuchteten Zimmer tun – zum Beispiel die Hand nach der Klinke ausstrecken. Ihr von den Augen unterstütztes Modell im Gehirn ist natürlich besser als das aus der Erinnerung, und deshalb treffen Sie die Klinke sehr gut – aber dennoch müssen Sie mit kleinen Bewegungen der Hand oder Finger letzte Fehler ausgleichen.

Falls Sie mir Lebensvollzüge nennen können, bei denen diese Darstellung nicht anwendbar ist, wäre ich Ihnen dankbar. Denn nach meiner Meinung geht es immer und überall so vor sich.³

² Das stimmt verblüffend überein mit dem Wort Jesu über die Beurteilung kommender Propheten: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Mt 7,20

³ Henry KISSINGERS berühmte „Politik der kleinen Schritte“ oder die bekannte Methode des „trial and error“ sind so gesehen nichts besonderes, sondern banale Abkömmlinge von POPPERS Modell. Auch der „hermeneutische Zirkel“ ist nur eine komplexere Variante davon in mehrfacher Abfolge.

Nehmen wir einen geistigen Prozess: Wenn Sie nach einem Lösungsweg für ein Rechenproblem suchen, gehen Sie von Ihrem schon vorhandenen Vorwissen darüber aus. Je besser dieses Modell im Kopf schon ist, desto weniger müssen Sie herumprobieren beziehungsweise nachträglich kritisch beurteilen und korrigieren. Es kann also im Grenzfall sein, dass die Phasen des Experiments und der Beurteilung zu entfallen scheinen. Aber nie völlig, denn auch bei Routinesachen sollte man mit Fehlereinflüssen und Irrtumsmöglichkeiten rechnen.

Nehmen wir noch zwischenmenschliche Beispiele: Ich kaufe beim Bäcker ein Kilo Brot. Meine Hypothese: Er muss damit rechnen, dass jemand nachwiegt; er will Kunden nicht verlieren – also kann ich darauf vertrauen, dass ich wirklich ein Kilo Brot erhalte. Der Kauf selbst ist ein Experiment. Denn schließlich kann ja auch bei der Produktion des Brotes ein Fehler unterlaufen sein, den noch niemand bemerkt hat... Kritische Beurteilung: vielleicht wiege ich tatsächlich einmal nach. Geschmack wird in jedem Fall beim Verzehr beurteilt.

Oder: Mein Kind klagt morgens über Übelkeit und will nicht zur Schule. Es stellt sich die Frage, ob ich ihm einfach glauben soll, oder ob es eine Ausrede sein könnte. Als Hypothese könnte man mein Bild vom Charakter des Kindes betrachten, Experiment wären vielleicht Fragen, die ich ihm stelle, und die Reaktionen darauf wären zu beurteilen.

Und im Zusammenhang mit einer religiösen Glaubensentscheidung: Zeugen Jehovas stehen vor der Tür und wollen mein Interesse wecken. Hypothese: Mein Vorverständnis von Religion überhaupt, das Bild von den „Zeugen“, das ich im Kopf hab, die Eindrücke, die die beiden gerade in mir hervorrufen, innere Impulse, wie ich reagieren könnte... Experiment: vielleicht gezielte Fragen, vielleicht auch nur zuhören, was sie von sich aus sagen – und Beurteilung beziehungsweise Entscheidung: lasse ich mich näher drauf ein oder nicht?...

Oder eine religiöse Glaubensentscheidung selbst: Aus dem Vorwissen – Erzählungen, Sehnsüchte, et cetera – ergibt sich irgendwann die Hypothese: „Ich lass' mich drauf ein!“ Das Experiment ist der Vollzug des Glaubens, die „Glaubenspraxis“: Ich lebe nach den Vorschriften, die es dafür gibt, und ich tue immer so, als ob das alles sinnvoll sei. Auch die Beurteilung findet prinzipiell statt: Der Gläubige „sieht“ die positiven Ergebnisse seines Glaubens bestätigt – würde er sie nicht auf irgendeine Weise sehen, könnte er nicht glauben. Das behauptet jeder, der ernsthaft glaubt.

Die Grundhaltung ist stets gläubig-vertrauensvoll

Glauben und Vertrauen hat in dieser Darstellung der Lebensvollzüge einen wichtigen Platz in Phase 1 und 2. Wenn Sie der Hypothese, das heißt Ihrer Fähigkeit, die Situation zu erfassen, einen Schritt zu planen und das Ergebnis dieses Schrittes einzuschätzen, nicht vertrauen, können Sie den Schritt nicht setzen. Glaube ist hier unabdingbare Voraussetzung für Aktivität. Es ist vor allem ein Glaube an sich selbst, an die eigenen Fähigkeiten.

In Phase 3 (und eventuell auch 1) hingegen steht die kritische Beurteilung im Vordergrund: Bin ich dort hingekommen, wohin ich wollte? Die weiteren Gedanken – zum Beispiel warum bin ich woanders? – gehören schon wieder eher in die nächste Phase 1. Die Gedankenmodelle werden durch die Ergebnisse aus Phase 3 laufend korrigiert und adaptiert. Es ist absolut wichtig in Phase 3, ausreichend kritisch zu zweifeln, denn nur allzu gern sitzt man dem Wunschdenken aus Phase 1 auf und gibt sich der Illusion hin, dort zu sein, wo man sein möchte. So wichtig wie der Glaube beim Setzen des Schrittes ist, so wichtig sind bei der Analyse der Zweifel, die Skepsis. Genug Phantasie beim Hinterfragen kann hier genauso wertvoll sein wie Phantasie beim Entwickeln einer vertrauenswürdigen Hypothese.

Ganz grundsätzlich möchte ich eines betonen: Als Grundhaltung, Grund- und Ausgangszustand kann nur Glaube und Vertrauen angesehen werden. Als Lebewesen sind wir allen möglichen Einflüssen und

Es ist nicht einmal nötig, dieses Modell auf menschliches Agieren zu beschränken. Jedes Lebewesen hat ein Sensorium, das – nach konstruktivistischen Ansätzen – ein „Bild“ der Umwelt soweit erzeugt, damit es in dieser Umwelt entsprechende lebenserhaltende Aktivitäten setzen kann.

Jeder evolutionäre Selektionsvorgang ist formal das Gleiche. „Erkenntnis“ im weitesten Sinn – im Sinn von kritischer Entscheidung – ist grundlegend für alles Leben. Das erfolgreiche Kopieren der ersten DNA war gewissermaßen die erste Lebensentscheidung, Kriterium war die „Lebensfähigkeit“, also abermalige Fortpflanzungsfähigkeit der Kopie.

Bedingungen – in uns und außerhalb von uns – ausgesetzt. Sehr vieles dabei läuft routinemäßig ab, ohne dass wir uns dessen bewusst werden, ohne dass eine als „kritisch“ zu nennende Beurteilung stattfindet. Das Herz schlägt beispielsweise die längste Zeit unbeachtet. Wir atmen die Luft, ohne über sie nachzudenken. Erst wenn ein ungewöhnlicher Reiz die Aufmerksamkeit des Denkens darauf lenkt – zum Beispiel ein seltsamer Geruch – atmen wir nicht mehr aus dem Grundvertrauen heraus, sondern kritisch aufmerksam... Unser Gehirn wäre einfach nicht in der Lage, alle Reize zu berücksichtigen. Stets wird eine Auswahl getroffen, auf die sich die skeptische Kritik bezieht – durchaus auch mit verschiedener Priorität.

Obige Beispiele zeigten: Auch zwischenmenschliches Vertrauen baut also – so wie andere Lebensvollzüge – im Innersten auf einen Glauben an sich selbst. Wegen meines Modells in meinem Kopf von der Person, die ich für vertrauenswürdig halte, vertraue ich dieser Person. Wenn mein Vertrauen in die Ehrlichkeit meines Gegenübers fehl am Platz war, so war – unmittelbar für mich – mein Bild von meinem Gegenüber falsch. Der Kontakt zwischen Umwelt und mir geht nach konstruktivistischen Vorstellungen ja nur über meine Bilder von dieser Umwelt in meinem Kopf.

Religiöser Glaube

Meine Behauptung ist nun: Auch religiöser Glaube ist nichts anderes als eine Hypothese in diesem Sinn. Denn wie sollte man ihn unabhängig von den normalen Lebensvollzügen als Begriff einführen? Der große Unterschied religiösen Glaubens zum sonstigen Lebensvollzug: Kritische Beurteilung wird nur in sehr eingeschränkter Weise zugelassen. Religiosität ist aus dieser Sicht somit ein defizienter Lebensvollzug. Der Vorwurf, den aufklärerisches Denken schon immer erhoben hat, ist hiermit vielleicht ein wenig deutlicher geworden.

Das katholische Dogma bringt es ja auf den Punkt: Glaube und Vernunft sind zwei Erkenntnisweisen, und die Vernunft hat über den Glauben kein Urteil zu fällen.⁴ Das steht kontradiktorisch im Gegensatz zum POPPERSchen Modell: In Phase 3 urteilt die Vernunft eben über den Glauben aus Phase 1 beziehungsweise 2. Wenn sie es nicht darf, wird das Leben zum unkontrollierten Blindflug. Im Sinn der Regelungstheorie ist die Rückkopplung, also der Realitätsbezug, unterbrochen.

Von der Theologie wird heute üblicherweise – Martin BUBER folgend - folgendermaßen klassifiziert:

- Glaube als Erkenntnisangelegenheit: Dass-Glaube;
- und Glaube als Vertrauensangelegenheit: Du-Glaube.

Beide Formen sind im obigen Modell enthalten beziehungsweise konstituieren sich daraus als komplexere Abläufe der geschilderten Elementarprozesse. Dass- und Du-Glaube sind übrigens auch aus religiös-theologischer Sicht nie unabhängig voneinander, sondern stellen jeweils nur einen Aspekt in den Vordergrund, während der andere im Hintergrund auch da ist.⁵

Worin ich den großen Fehler der theologischen Erklärungsversuche sehe: Die Religion beziehungsweise die Theologie hat nie erklärt, warum beim Glauben an Gott in letzter Konsequenz immer auf das kritische Hinterfragen und Kontrollieren verzichtet wird, während es beim Glauben und Vertrauen gegenüber Menschen ja stets irgendwo seinen Platz hat. Darin besteht nach meinem Eindruck der Grundirrtum, der Schul-Religionsbüchern genauso wie Werken zur „analysis fidei“ zugrunde liegt.⁶

Die theologischen Vorbehalte, die dem geschilderten Erkenntnismodell POPPERS – das man genauso als Handlungsmodell sehen kann – entgegengebracht werden, unterstellen immer wieder, dass religiöse Nichtgläubigkeit einseitig „zu sehr“ auf das kritische Denken setzt, den Beweis überbetont, alles auf

⁴ Päpstliche Enzyklika Fides et Ratio (1998), 42.: „[...] steht der Vorrang des Glaubens nicht im Wettbewerb mit der Suche, wie sie der Vernunft eigen ist. Diese ist nämlich nicht dazu berufen, ein Urteil über Glaubensinhalte zu fällen.“

Katechismus der katholischen Kirche (1993), Art. 159. „Auch wenn der Glaube über der Vernunft steht [...]“

⁵ Interessant ist, dass es schon seit der christlichen Antike viele Ansätze gegeben hat, die in die Richtung der POPPERSchen Vorstellungen interpretiert werden können, insbesondere bei CLEMENS von Alexandrien, AUGUSTINUS, Josef PIEPER. Den Hinweis darauf verdanke ich dem Vortrag „Glauben – nicht ohne Forschen“ vom Sekretär des Katholischen Akademikerverbandes Wien, Dr. Friedrich WOLFRAM, am 21.10.2002.

⁶ Erhard *Kunz*: Glaubwürdigkeitserkenntnis und Glaube; in: Walter *Kern* u.a (Hg.): Handbuch der Fundamentaltheologie Bd.4, Tübingen: Francke ²2000; (=UTB 8173), „wem glauben?“, Religionsbuch für die 5. Klasse AHS, Schulbuch 4113; S. 81 und 89.

„schwarz-weiß“ reduzieren möchte – und damit an den tatsächlichen Lebensvollzügen vorbeisieht.⁷ Das ist eine völlig unberechtigte Unterstellung, denn die Wichtigkeit des Glaubens für jeden Lebensvollzug ist nach POPPERS Modell evident. Auch die Fehlbarkeit und im strengen Sinn Unbeweisbarkeit jeder wissenschaftlichen oder alltäglichen These ist längst klargelegt. Theorien wie Unschärferelation oder Chaostheorie sind wissenschaftliche Ergebnisse, die die Bedeutung von „Unwägbarkeiten“ für die wissenschaftliche Realität längst hervorgehoben haben. Diese Vorwürfe der religiösen Seite an die nichtreligiöse zeigen somit wieder einmal, wie blind und von Vorurteilen und Wunschdenken geleitet Religion an den entscheidenden Stellen ist.

Denn dass schon im Ansatz der POPPERSchen Theorie das Glauben und Vertrauen seinen ganz wichtigen Platz hat, wird von den maßgeblichen Theologen leider seit Jahrzehnten ebenso übersehen wie, dass wissenschaftliche Beweise niemals endgültig sicheres Wissen ergeben sollen.⁸

Der Vorwurf, nichtreligiöse Vernunftbezogenheit verweigere sich wichtigen Dimensionen des Daseins und der Realität, ist absurd und wird mit absurder Argumentation vorgebracht. Denn Weltoffenheit ist gerade das, was unter „aufgeklärter“ und vernünftiger Haltung zu verstehen ist.⁹

In Phase 1 des POPPERSchen Modells ist der Platz für die notwendige Neugier und das dafür erforderliche Wagnis. Dagegen ist Religiosität ständig von der Angst begleitet, Gott könnte sich als Illusion herausstellen. Da das ernsthafte Infragestellen Gottes eigentlich schon der religiöse Glaubensabfall ist, muss diesem Infragestellen aus dem Weg gegangen werden. Die große Diskrepanz zum weltoffenen Denken besteht daher ganz konkret in dem Bereich, in dem die Theologie auf stur schaltet und Ideale wie „Glaube als göttliche Tugend“, „Glaube wider alle Vernunft“, „Glaube wider alle vernünftige Hoffnung“ oder „selig, die nicht sehen und doch glauben“ einführt.

Wie will sie das begründen? Weltoffenheit kann kein hemmungsloses Glauben jeder Behauptung aus einer religiösen Ecke sein, denn solche religiösen Behauptungen gibt es viele, und viele davon stehen in Widerspruch zueinander. Womit sonst sollte man da die Entscheidung treffen, was man glauben soll, als mit vernünftigem, kritischem, realitätsbezogenem Denken.

Glaubensfestigkeit und Glaubensgewissheit

Solche Glaubensfestigkeit religiöser Provenienz ist ja auch von anderen Geisteshaltungen (Ideologien) propagiert und weidlich ausgenutzt worden.¹⁰

⁷ Joseph *Ratzinger*: Einführung ins Christentum; Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1971, Erstes Kapitel.

Theodor *Schneider*: Was wir glauben – Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses; Düsseldorf: Patmos ⁵1997 (¹1985), Kap. II.

Erhard *Kunz*: Glaubwürdigkeitserkenntnis und Glaube; in: Walter *Kern* u.a (Hg.): Handbuch der Fundamentaltheologie Bd.4, Tübingen: Francke ²2000; (=UTB 8173), S. 326: „Wer nur gelten lässt, was er in den Zusammenhang seines vorgegebenen, angeblich sicheren Weltbildes uns seiner Plausibilität einordnen kann, und wer nicht bereit ist, diese Plausibilitäten durch neue Erfahrungen in Bewegung bringen zu lassen, der wird die Wahrheit der Offenbarung nicht wahrnehmen können.“

Fernsehsendung „kreuz und quer“ am 14.1.2003 in ORF2: Dem nichtreligiösen Standpunkt wurde unterstellt, er hielte „Freude an Musik, den Duft von Rosen oder Gotteserfahrung“ oder „subjektives Empfinden“ für nicht real. Den Sendungsmachern fiel beispielsweise weder auf, dass sich nichtreligiöse Wissenschaft sehr wohl mit allen möglichen Empfindungen als realen Erscheinungen auseinandersetzt, noch dass es ein Unterschied ist, ob man die Gotteserfahrung im subjektiven Empfinden eines Menschen als Realität ansieht oder ein dahinterstehendes Wesen namens Gott.

⁸ Wenn religiöse Menschen Wissenschaft nutzen, sind sie sich deren Unsicherheit leider nicht immer bewusst. In der Fernsehsendung „kreuz und quer“ am 14.1.2003 in ORF2 wurde vom „Wunder“-Archiv des Vatikans berichtet. Der Geistliche äußerte, dass durch Mediziner bei den fraglichen „wunderbaren Heilungen ohne geringsten Zweifel jede natürliche Erklärung ausgeschlossen“ würde. Man muss fragen, wie diese Mediziner oder vatikanischen Kommissionen solche Sicherheit erreichen können wollen.

⁹ Das ist auch in Schul-Lehrplänen schön belegbar. Etwa im Lehrplan der Hauptschule und AHS (BGBl. II Nr.133 beziehungsweise 134/2000): Neben dem vernünftigen, kritischen Denken ist dezidiert auch Weltoffenheit zu fördern.

¹⁰ Dazu passt auch eine Anmerkung zum „Glauben, der Berge versetzt“: Der Satz hat Wahrheitsgehalt, aber Glaube allein genügt sicher nicht dafür. Ich würde es lieber „Beharrlichkeit“ nennen, welche – meist – zum

Ich kann Glauben (Phase 1 und 2) sehen als Antwort auf Phase 3 (kritische Beurteilung, Analyse der Situation – größte Gewissheit im Rahmen des Spieles). Die Theologie meint, es gäbe im Glauben selbst eine Gewissheit.¹¹ Das ist falsch! Glaube ist und bleibt aus Sicht des menschlichen Erkenntnisvermögens weniger sicher als das, was kritisch beurteilt und geprüft ist. LENINS „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ ist ein ganz wichtiger, universeller Grundsatz. Das gilt natürlich unbeschadet der Möglichkeit, dass eine konkrete kritische Beurteilung irrig war, und es in diesem Einzelfall besser gewesen wäre, dem Glauben zu folgen. Aber auf Ausnahmefälle kann man keine Glaubenswissenschaft oder Handlungsanleitung bauen.

Glaubens- oder Gesinnungstreue haben aber durchaus auch positive Seiten: Würde man die Art der Hypothesen, nach denen man lebt, wahllos ändern, wäre Chaos die Folge. Beständigkeit und Stabilität hat auch areligiös gesehen großen Wert. Außerdem kann es im Lebensvollzug entscheidende Zeitvorteile bringen, wenn man nicht zu lang über der nächsten Hypothese grübelt. Die Evolution hat uns aber ausgestattet, solch verschiedene Anforderungen unter üblichen Bedingungen zu bewältigen.

Zweifel im religiösen Glauben

Religiös nichtgläubige Menschen nehmen – bewusst oder instinktiv – also vor allem Anstoß daran, wie wenig die Kirche den Zweifel zulässt. Die Bibel thematisiert ihn an einigen Stellen. Hiob ist meines Erachtens ein typisches Beispiel, weil zum Schluss der erfundenen Geschichte sich ja doch alles in Wohlgefallen auflöst, und der Zweifel sozusagen hinterher als unnötig erscheint. Markiger ist für mich Jer 44,15-19¹²: Der Zweifel wird begründet und Konsequenzen werden gezogen. Die Antwort Jesu auf den Zweifel des Thomas – „selig, die nicht sehen und doch glauben“ – wurde bereits als dubios erwähnt. In den Gebeten der Kirche darf Zweifel – wenn überhaupt – nur als etwas zu Überwindendes, Auszumerzendes vorkommen. Im Gegensatz dazu steht oft die alltägliche Erfahrung Gläubiger, wie sie auch in Heiligenbiographien immer wieder ihren Ausdruck findet.¹³ Ähnlich der Befund im Religionsunterricht: In den

Vollbringen von Großtaten erforderlich ist. Aber das kommt vor allem daher, dass ich es gegen den religiösen Aspekt abgrenzen möchte: „blinder“ Glaube versetzt keine Berge, die Vernunft spielt dabei die viel größere Rolle. Und um beim „Berge versetzen“ nichts zu übersehen: Es können natürlich wieder sehr destruktive Großtaten auch sein! Wäre etwa der Nationalsozialismus nicht mit derartig viel Glauben und Beharrlichkeit propagiert worden, er wäre wohl eine Fußnote der Geschichte geblieben.

¹¹ Katechismus der katholischen Kirche (1993), Art. 157: „Der Glaube ist gewiss, gewisser als jede menschliche Erkenntnis, denn er gründet auf dem Wort Gottes, das nicht lügen kann.[...].“ „Glaubensgewissheit“ ist ein theologischerseits gerne verwendeter Begriff.

¹² Jer 44,15-19: „Da antworteten alle Männer, die wußten, daß ihre Frauen anderen Göttern opferten, und alle Frauen, die dabeistanden, eine große Schar, [...] dem Jeremia:

„Was das Wort betrifft, das du im Namen des Herrn zu uns gesprochen hast, so hören wir nicht auf dich.

Vielmehr werden wir alles, was wir gelobt haben, gewissenhaft ausführen: Wir werden der Himmelskönigin [Astarte, heidn. Göttin, Anm. H.G.] Rauchopfer und Trankopfer darbringen, wie wir, unsere Väter, unsere Könige und unsere Großen in den Städten Judas und in den Straßen Jerusalems es getan haben. Damals hatten wir Brot genug; es ging uns gut, und wir litten keine Not. Seit wir aber aufgehört haben, der Himmelskönigin Rauchopfer und Trankopfer darzubringen, fehlt es uns an allem, und wir kommen durch Schwert und Hunger um.“ Die Frauen aber sagten: ‚Geschieht es etwa ohne Wissen und Willen unserer Männer, daß wir der Himmelskönigin Rauchopfer und Trankopfer darbringen, daß wir für sie Opferkuchen bereiten, die ihr Bild wiedergeben, und Trankopfer spenden?‘“

¹³ Joseph Ratzinger: Einführung in das Christentum Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. München: Deutscher Taschenbuch Verlag ⁴1980, (S. 15): „Im Gläubigen gibt es die Bedrohung der Ungewissheit, die in Augenblicken der Anfechtung mit einemmal die Brüchigkeit des Ganzen, das ihm gewöhnlich so selbstverständlich scheint, hart und unversehens in Erscheinung treten lässt. Verdeutlichen wir uns das an [...] Beispielen. Therese von Lisieux, die liebenswerte, scheinbar so naiv-unproblematische Heilige, war in einem Leben völliger religiöser Geborgenheit aufgewachsen; ihr Dasein war von Anfang bis Ende so vollständig und bis ins kleinste vom Glauben der Kirche geprägt, dass die Welt des Unsichtbaren ein Stück ihres Alltags – nein: ihr Alltag selbst geworden und nahezu greifbar zu sein schien und nicht daraus wegzudenken war. Für sie war ‚Religion‘ wirklich eine selbstverständliche Vorgegebenheit ihres täglichen Daseins, sie ging damit um, wie wir mit den fassbaren Gewöhnlichkeiten unseres Lebens umgehen können. Aber gerade sie, die scheinbar in ungefährdeter Sicherheit Geborgene, hat uns aus den letzten Wochen ihrer Passion erschütternde Geständnischiffen hinterlassen, die ihre Schwestern dann in ihrer literarischen Hinterlassenschaft erschrocken abgemildert hatten und die erst jetzt durch die wörtlichen Neuausgaben zutage getreten sind, so etwa, wenn sie sagt: ‚Die Gedankengänge der schlimmsten Materialisten drängen sich mir auf.‘ Ihr Verstand wird bedrängt von allen Argumenten, die es

Zeiten des Konzils ist der wichtige Begriff „Wagnis des Glaubens“¹⁴ entstanden und wurde in den AHS Religionslehrplan¹⁵ übernommen. Im entsprechenden Religionsbuch¹⁶ kommt der Begriff leider überhaupt nicht mehr vor. Dagegen wird mehrfach die „Glaubensgewissheit“ betont.

Die Kirche neigt dazu, den Glauben zu idealisieren und den Zweifel wegzureden, fast zu „verbieten“. Die wichtige Rolle, die dem Zweifel im Lebensvollzug zukommt, wird ihm im Zusammenhang mit religiösem Glauben genommen. Das macht religiöse Gläubigkeit in den Augen Nichtreligiöser sozusagen zur blinden Sturheit.

Wenn man den Umgang der Kirche mit ihrem eigenen Glauben im Ablauf der Geschichte genauer ansieht, entsteht aus nichtreligiöser Sicht aber ein völlig verheerendes Bild. Nehmen wir als einen von vielen wieder den berühmten Fall Galilei. Glaube der Kirche war, dass sich die Sonne um die Erde bewegt – aufgrund des indirekten Schlusses aus dem im Alten Testament berichteten Ereignis eines Stillstandes der Sonne. Galilei kam mit kritischer Wissenschaft zum gegenteiligen Schluss. Der Machtkampf nahm seinen Lauf ... Einige hundert Jahre später hat die Kirche einen neuen Glauben: Die Wissenschaft hat auch Recht, die Bibel wurde früher nur nicht richtig interpretiert.

Das ist im großen und ganzen eine Vorgangsweise, wie sie dem POPPERSchen Modell völlig entspricht. Aus der Analyse der neuentstandenen Situation (Phase 3) wurden irgendwann die konsequenten Schlussfolgerungen zur Hypothese gezogen und Korrekturen vorgenommen, das heißt, das alte, ptolemäische Weltbild verworfen. Ein Schönheitsfehler ist nur, dass diese Phase bei der Kirche mehrere Jahrhunderte gedauert hat.

Aber was heißt es für den Umgang der Kirche mit ihrem eigenen Glauben? Sie steht nicht zu ihrem Dogma „Glaube vor Vernunft“, sondern sie wirft irgendwann – wenn es opportun ist, weil ihr sonst die Leute davonlaufen – still und heimlich den alten Glauben über Bord. Und merkt offenbar nicht einmal, dass sie ihr eigenes Dogma verraten hat.

Die andere Variante, diese Entwicklung zu rechtfertigen, wäre, dass die Kirche nicht weiß, woran sie überhaupt glaubt. In der Bibel war zwar immer schon die Interpretationsmöglichkeit enthalten, die nicht im Widerspruch zum kopernikanischen Weltbild steht, aber man musste erst draufkommen. Der „richtige“ Glaube existierte also, ohne dass jemand etwas von seinem Inhalt wusste, aber die Kirche ist diesem zwar unbekannt aber „richtigen“ Glauben immer treu. Diese Rechtfertigung nimmt der kirchlichen Verkündigung jede Relevanz. Denn man muss mit ähnlichen Irrtümern in allen Bereichen rechnen – letztlich auch beim Glauben an Gott selbst.

Ähnlich kann man auch die Präsentation des Gottesbildes im Religionsunterricht sehen: Vom „liebenden, konkret fürsorglichen Himmel-Vater“ in der 1. Volksschulklasse zum nebulosen Objekt nebuloser Verehrung: „Haben Sie schon einmal geschwiegen, obwohl Sie sich verteidigen wollten, obwohl Sie ungerecht behandelt wurden?

Haben Sie schon einmal verziehen, obwohl Sie keinen Lohn dafür erhielten und man das schweigende Verzeihen als selbstverständlich annahm?

Haben Sie schon einmal geopfert, ohne Dank, ohne Anerkennung; selbst ohne das Gefühl einer inneren Befriedigung?

Haben Sie schon einmal eine Pflicht getan, wo man sie scheinbar nur tun kann mit dem verbrennenden Gefühl, sich wirklich selbst zu verleugnen und auszustreichen, wo man sie scheinbar nur tun kann, indem man eine entsetzliche Dummheit tut, die einem niemand dankt?

Waren Sie einmal gut zu einem Menschen, von dem kein Echo der Dankbarkeit und des Verständnisses zurückkommt, und wobei Sie auch nicht durch das Gefühl belohnt werden, „selbstlos“ oder „anständig“ gewesen zu sein?

gegen den Glauben gibt; das Gefühl des Glaubens scheint verschwunden, sie erfährt sich ‚in die Haut der Sünder‘ versetzt. [...] Das heißt: In einer scheinbar völlig bruchlos verfugten Welt wird hier jählings einem Menschen der Abgrund sichtbar, der unter dem festen Zusammenhang der tragenden Konventionen lauert – auch für ihn. In einer solchen Situation steht dann nicht mehr dies oder jenes zur Frage, um das man sonst vielleicht streitet – Himmelfahrt Mariens oder nicht, Beichte so oder anders –, all das wird völlig sekundär. Es geht dann wirklich um das Ganze, alles oder nichts. Das ist die einzige Alternative, die bleibt, und nirgendwo scheint ein Grund sich anzubieten, auf dem man in diesem jähen Absturz sich dennoch festklammern könnte. Nur noch die bodenlose Tiefe des Nichts ist zu sehen, wohin man auch blickt.“

¹⁴ Joseph Ratzinger: Einführung ins Christentum; Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1971, Erstes Kapitel.

¹⁵ BGBl. Nr. 89/1984, Anlage 1: Lehrplan – kath. Religionsunterricht an AHS; Kapitel 5.6/2.

¹⁶ „wem glauben?“, Religionsbuch für die 5. Klasse AHS, Schulbuch 4113; insbesondere S. 81 und 89.

Suchen Sie solche Erfahrungen in Ihrem eigenen Leben.

Wenn Sie solche finden, haben Sie die Erfahrung des Geistes gemacht, die Erfahrung der Ewigkeit, die Erfahrung, dass der Geist mehr ist als ein Stück dieser zeitlichen Welt, die Erfahrung, dass der Sinn des Menschen nicht im Sinn und Glück dieser Welt aufgeht, die Erfahrung des Wagnisses und des Vertrauens, das eigentlich keine ausweisbare, dem Erfolg dieser Welt entnommene Begründung mehr hat.

Wenn Sie die Erfahrung des Geistes machen, dann haben Sie – als Christ zumindest können Sie das glauben – auch schon faktisch die Erfahrung Gottes gemacht.“¹⁷

Ich denke, das erklärt gut, weshalb so viele Menschen – gerade auch Wissenschaftler – längst ratlos aufgegeben haben, die Sichtweise der Kirche zu kommentieren. Mit dem 1. Vatikanum (1870) hat die Kirche den Vorrang des Glaubens vor der Vernunft zementiert, und im 2. Vatikanum bestätigt. Im 20. Jahrhundert hat es über diese von der Aufklärung her völlig strittige Frage kaum mehr eine Diskussion gegeben. Die Aufklärer haben resigniert und ihr eigenes Weltbild unabhängig von der Kirche weiterentwickelt, aber die Kirche hat sich damit in ein auswegloses Ghetto begeben – was sie bis heute vermutlich nicht einmal gemerkt hat.

Ich sehe im Zusammenhang mit POPPERS Erkenntnistheorie allerdings Handlungsbedarf auf beiden Seiten, auch auf der „aufgeklärten“. Die Religion müsste den Zweifel gleichberechtigt neben den Glauben stellen – ob sie damit aber nicht auch ihre Identität verlieren würde, möchte ich nicht beurteilen. Die religiös ungläubige Seite müsste zum Beispiel so schneidige Sprüche wie „Wer glaubt, denkt nicht; wer denkt, glaubt nicht“ fallen lassen, denn das ist – wenn man es nicht nur auf das religiöse Glauben einschränkt – einfach falsch.

Grund- oder Urvertrauen

Die Bedeutung des Glaubens und Vertrauens im „normalen“ Leben hat die Wissenschaft auch von ganz anderer Seite längst klargestellt. Jedes Baby braucht ein „Grund- oder Urvertrauen“ für seine Lebensfähigkeit. Der Begriff „Urvertrauen“ wurde von Erik H. ERIKSON um das Jahr 1950 geprägt. Demnach erwirbt ein Kind in den ersten Lebensmonaten ein Grundgefühl, ob es den Menschen in seiner Umwelt vertrauen kann oder nicht. Urvertrauen oder Urmisstrauen bilden die Grundlage für alle späteren Beziehungen. Nur wenn es sich vertrauensvoll der Fürsorge durch die Betreuenden überlassen kann, entwickelt es eine gesunde, tragfähige Einstellung zur eigenen Existenz. Dieses Grundvertrauen begleitet es durchs ganze Leben. Mangelt es an ihm, führt das zu schweren Problemen.

POPPERS Ansatz birgt also auch eine Erklärung für das psychologisch als Faktum festgestellte „Grundvertrauen“. Das ist insofern interessant, als gerade mit dem Grundvertrauen von der Theologie als Begründung des Vorzugs des religiösen Glaubens argumentiert wurde. Diese Argumentation geht auf Hans KÜNG zurück.¹⁸ Atheismus kann sein Grundvertrauen nicht begründen, Religion begründet es mit Gott. Diese Argumentation ist fadenscheinig und unergiebig, denn was für eine Erklärung ist es, wenn man wieder einmal das bewährte alte, aber völlig nebulöse Wort Gott dafür nennt – POPPERS Erklärung hingegen ignoriert? Überdies wurde übersehen, dass jede religiöse Glaubensentscheidung – sofern sie wirklich eine Entscheidung ist – bewusst reflektiert erfolgt, das heißt nicht unter „Grundvertrauen“ eingeordnet werden kann.

Indoktrination

Was ist spezifisch religiös?

Was in allen Religionen und Weltanschauungen in gleicher Weise vorkommt – wie zum Beispiel die „goldene Regel“: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu“¹⁹ – kann man schwerlich als „spezifisch religiös“ bezeichnen. Es ist allgemeines Wissen gemäß dem Stand der Vernunft. Suggestion ist dafür nur wenig nötig.

¹⁷ „wie leben“, Schulbuch für Religion Nr.4117 S. 109/110, Zitat in Anlehnung an Karl RAHNER.

¹⁸ Mir liegt sie vor im Buch von Theodor *Schneider*: Theodor *Schneider*: Was wir glauben – Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses; Düsseldorf: Patmos ⁵1997 (¹1985).

¹⁹ Oder Mt 7,12, beziehungsweise der Kategorische Imperativ bei Immanuel KANT.

Spezifisch religiös sind nur jene Glaubensaussagen, die nicht Allgemeingut, sondern ganz im Gegenteil strittig zwischen den Weltanschauungen sind. Jede Religion hat andere – wie eben das Gottesbild, oder Besonderheiten wie Jungfrauengeburt beim Heilsbringer, Trinität, Wiedergeburt und anderes mehr. Bei diesen ist es aber klar: nur suggestiv können sie als Glaubensüberzeugung in den „Köpfen und Herzen“ festgesetzt werden – denn vernünftig sind sie nicht begründbar.

Selbsterhaltung des Suggestioninhaltes begründet Tradition

Üblicherweise suggestiv vermittelt wird aber nicht nur Religiöses. Vieles, was die kulturelle oder gesellschaftliche „Identität“ einer Gruppe ausmacht, ist nur dadurch aufrecht zu halten, dass es in den Familien und in der Gesellschaft über Erzählung und Praxis weitergegeben wird. Nur so konnten sich beispielsweise so widerwärtige Praktiken wie weibliche Genitalbeschneidung (Afrika) oder Fußverstümmelung (China) sogar identitätsstiftend halten.

Die Traditionen eines Volkes können in Widerspruch zu denen rivalisierender Nachbarn stehen.

Nur durch Suggestion gibt es stabile Traditionen. Dabei sind Zirkelschlüsse („Teufelskreise“) unumgänglich: Weil immer das Nachbarvolk als feindlich erzählt wurde, verhalte ich mich feindlich – und erlebe es dann tatsächlich als feindlich.

Oder: Weil in der Bibel steht, dass Gott gut ist und die Menschen liebt, lasse ich mich darauf ein. Weil ich ihn für gut und liebevoll halte, muss er sich geoffenbart haben – wo sonst als in der Bibel? Und dort kann ich ja jederzeit nachlesen, wie gut und liebevoll Gott ist, falls mich Zweifel befallen ...²⁰ Es gehört zu einer erfolgreichen Suggestion, den vermittelten Inhalt als gut und wertvoll, und als keineswegs bedenklich – geschweige denn schädlich – zu suggerieren.

Jene, die wegen ihrer besonderen Glaubensfestigkeit oder Gesinnungstreue bewundert und geachtet werden, sind meist die am besten Indoktrinierten. Gesinnungstreue und Weltoffenheit stehen oft in unversöhnlichem Gegensatz zueinander. Es wundert einen daher nicht, dass in Ideologien und Religionen die Glaubens-, Gesinnungs- und Grundsatztreue als besondere Tugend mit hoher Priorität suggeriert wird.

Das logische Ergebnis: In einem Land wie dem unseren gibt es nur wenige, die offen für eine Diskussion über die Bedenklichkeit und Schädlichkeit der bei uns üblichen religiösen Suggestion, vor allem im schulischen Religionsunterricht, sind. Jene, die der Suggestion selbst aufgesessen sind, verstehen nicht die Begründungen, weshalb es sich um Suggestion – oder gar schädliche – handeln könne. Und jene, die sie durchschauen, scheuen die Mühe, die damit verbunden ist, gegen sie anzukämpfen. Ihnen ist missionarische Motivation fremd, und ihre grundsätzliche Skepsis bremst sie zusätzlich im Verfechten der eigenen Überzeugung. Möglicherweise sehen manche auch einen gewissen persönlichen Nutzen im religiös verordneten Altruismus beziehungsweise der dahinterstehenden Angst vor dem göttlichem Gericht, die in einem Großteil der Mitmenschen eingepflanzt wurden. Das mag mit erklären, warum der Versuch, Gesinnungsgemeinschaften – oder gar eine Lobby – der skeptischen, aufgeklärten, vernunftbetonten Menschen zu bilden, so wenig Erfolg hat.

Missionsauftrag

Viele Religionen – insbesondere Christentum und Islam – sind explizit missionarisch. Wie wird missioniert? In unserer Kultur sind „Feuer und Schwert“ dafür verpönt. Das Mittel der Wahl ist daher in erster Linie Suggestion – auf die verschiedenste Weise. Nicht nur sprachlich „argumentativ“, sondern auch, indem humanitäres Engagement, kulturelle und gesellschaftliche Leistungen et cetera als Vorzug der betreffenden Religion vor Nichtreligiosität präsentiert werden.

„Missionierung“ ist für die heutige Kirche und bezogen auf das eigene Land ein großes und wichtiges Schlagwort. Wir sind damit konfrontiert nicht nur durch die Aktivitäten der Kirche selbst, sondern auch durch von der Regierung gestützte oder gesteuerte Trends in Medien (ORF; Kronen-Zeitung). Auch die Bildung

²⁰ In seinem Vortrag „Glauben – nicht ohne Forschen“ am 21.10.2002 brachte der Sekretär des Katholischen Akademikerverbandes Wien, Dr. Friedrich WOLFRAM folgenden Witz: Ein Talmudschüler schwärmt davon, dass Gott sich seinem Lehrer an jedem Freitag offenbare. Auf die boshafte Gegenfrage: „Vielleicht hat er gelogen?“ antwortet er entrüstet: „Wird jemand lügen, dem Gott sich an jedem Freitag offenbart?“

des „Vereins der Freunde des katholischen Religionsunterrichts“ gehört dazu. Proponenten dieses Vereins, der wegen der gesellschaftspolitischen Diskussion um den schulischen konfessionellen Religionsunterricht 2001 ins Leben gerufen wurde, sind der prominente Gynäkologe Univ. Prof. Dr. Johannes HUBER und der vormalige ORF-Generalintendant Gerhard WEIS. Die Bemühungen, in der österreichischen Bundesverfassung oder jener der EU die Begriffe „Religion“ oder „Gott“ zu verankern, gehen in die gleiche restaurative Richtung.

Trost

Den Religionen wird nachgesagt, ihre Tröstungsfunktion sei so wichtig und wiege alle Defizite auf. Vernunftbetonte Weltansicht dagegen sei „kalt“ und führe leicht in skeptische Verzweiflung. Philosophische Strömungen seit der Aufklärung selbst seien dafür der beste Beleg.

Persönlich empfinde ich das nicht so. Eine Vertröstung in jenseitige „ausgleichende Gerechtigkeit“ und ewige Seligkeit ist für mich kein Trost – seit mir die Fragwürdigkeit dieser Vertröstung klar geworden ist und der Verdacht der „Verschaukelung“ nicht mehr von der Hand gewiesen werden kann. Und ich glaube, dass es auch vielen anderen – mehr oder weniger bewusst – ähnlich geht. Umfragen und Erhebungen der letzten Zeit haben auch für das überdurchschnittlich (78 Prozent) katholische Österreich bemerkenswerte Daten zur Religiosität ergeben: 27 Prozent fühlen sich als Christen, dagegen 60 Prozent als „Humanisten und Atheisierer“²¹ beziehungsweise 58 Prozent glauben nicht an ein ewiges Leben.²²

Nach meinem Gefühl leben sehr viele Menschen unbewusst und in vielen Lebensbereichen recht zufrieden nach POPPERS Modell des „Pendelns“ zwischen Glaube und Skepsis. Es ginge nämlich gar nicht anders. Bewusst mag dies aber nur wenigen sein.

Das Schöne daran: Wenn man es konsequent lebt, hat man ein Weltbild ohne Widersprüche. Die Welt steckt natürlich voller Rätsel – woher sie kommt, beziehungsweise wie sie entstanden ist, ist nur eines davon. Aber wenn man solche Rätsel oder Geheimnisse akzeptiert, gibt es definitionsgemäß keine bleibenden Widersprüche. Fehler und Irrtümer im Weltbild sind natürlich jederzeit möglich, damit muss man rechnen. Stößt man auf einen solchen Widerspruch, so muss man den entsprechenden Teil der „Welterklärung“ als irrig und als neues Rätsel erklären. Die Welt ist – trotz aller Rätsel – einfach.

Anders ist es mit Theologie und Religion. Da hier immer auf irgendeine Weise Dogmen, zum Beispiel auch nur die Bibel selbst, zugrunde liegen, stößt man – wie das Beispiel GALILEIS schön zeigt – auf Widersprüche im Lauf des wissenschaftlichen Fortschritts. Wenn man nicht bereit ist, den alten Glauben oder die neue Wissenschaft aufzugeben, bleiben die Widersprüche, ein Machtkampf zwischen Theologie und Wissenschaft beginnt. Die Welt ist – trotz aller Erklärungen, die der Begriff Gott nahe legt – widersprüchlich und kompliziert. Und was ist eigentlich wirklich damit erklärt, wenn man sagt, Gott habe die Welt erschaffen – dieser Gott aber ein gänzlich unbekannter und sogar widersprüchlich Erscheinender²³ ist?

Zu dem religiösen Einwand, solche Nüchternheit wirke „kalt“, der Glaube an einen guten, sorgenden Gott „im Hintergrund“ dagegen „wärme“, tröste und mache Lebensmut, kann ich nur sagen: Ich habe mich auf beides eingelassen. Ich war zwei Jahre im Priesterseminar, und es hat dann noch lang gedauert, bis ich den Mut hatte, den ganz grundlegenden Fragen des Glaubens – „warum glauben?“ – nachzugehen. Es hat dann ebenfalls etwa zwei Jahre gebraucht, bis ich Sicherheit hatte und den neuen Zustand nicht als beängstigend, sondern als befreiend empfand. Heute sage ich: kein Vergleich mit der Orientierungs- und Ratlosigkeit vorher. Die vielen Widersprüche und Quellen des Zweifels – zum Beispiel das Theodizeeproblem, aber auch Vorrang des Glaubens vor der Vernunft – hatte ich verdrängt – und dennoch nagten sie irgendwo. Die von der Kirche heute zunehmend beklagte „Sprachnot der Gläubigen“²⁴ habe ich trotz meines damaligen gar nicht so geringen Bildungsstandes schmerzlichst erlebt, und es ist heute nach vielen Dialogversuchen mit den verschiedensten Menschen meine Überzeugung geworden, dass diese Sprachnot gerade durch die von der Kirche vertretene Philosophie beziehungsweise Theologie mit den vielen inhärenten Denkschwierigkeiten und Widersprüchlichkeiten erzeugt wird.

²¹ Berichtet vom katholischen Wiener Pastoraltheologen Prof. Paul Michael ZULEHNER, 2002.

²² IMAS, 2002.

²³ Zum Beispiel Theodizeeproblem.

²⁴ Vortrag „Glauben – nicht ohne Forschen“ des Generalsekretärs des Katholischen Akademikerverbandes Dr. Friedrich WOLFRAM am 21.10.2002 in Wien.

Das erstreckt sich nicht nur auf den weltanschaulichen Bereich. In meinen persönlichsten Lebensvollzügen sehe ich heute, wie irregeleitet ich früher war, und wie sich nach und nach die Dinge und Beziehungen um mich herum wieder zurechtrücken ließen und lassen. Ich stehe zur Skepsis, und neue religiöse Theorien oder Behauptungen verfolge ich meist sehr aufmerksam. Dennoch kann ich mir nicht recht vorstellen, dass da jemals etwas daherkommen kann, was mich wieder umstimmt – aber ganz ohne dass ich meiner skeptischen Überzeugung die Treue schwören hätte müssen. Offenheit gegenüber allem, aber natürlich kritisches Denken im Rahmen des Möglichen, sind mir sozusagen die höchsten Werte, und ich fühle mich „sauwohl“ dabei.

Zusammenfassung

Karl POPPERS Erkenntnistheorie beschränkt sich nicht nur auf das Erkennen, sondern beschreibt – unter Einbeziehung des konstruktivistischen Ansatzes – umfassend das Agieren jedes Lebewesens in seiner Umwelt. Auch religiöse Gläubigkeit lässt sich damit erklären und einordnen.

Auch ohne den Aspekt der Suggestion ist religiöser Glaube eine überaus fadenscheinige Angelegenheit. Nur Suggestion und Indoktrination aber vermögen ihn aufrechtzuerhalten. Missionierungsbemühungen tragen zusätzlich dazu bei, ein faszinierend und erschreckend machtvolles und selbsterhaltendes religiöses System zu stabilisieren – gegen die innere Überzeugung der Mehrheit unserer Bevölkerung.